

# Lebensbegleitendes Lernen als Bedrohung?

*Am Lernen führt kein Weg vorbei. Aber gelernt sollte etwas anderes werden - zu fragen etwa oder zu argumentieren.*

Marian Heitger

*Nachdruck aus „Die Presse“, 14. Februar 1996, Seite 2 mit freundlicher Genehmigung der Redaktion*

Die EU hat 1996 zum Jahr des lebensbegleitenden Lernens erklärt. Lebenslang, das kann auch als Bedrohung durch eine pädagogische Verplanung und damit der Enteignung von Lebenszeit empfunden werden. Man beruft sich auf wirtschaftliche Notwendigkeiten, auf die ständige Veränderung der Arbeitswelt durch den Fortschritt von Wissenschaft und Technik.

Bildungspolitiker, moderne Erziehungswissenschaftler fühlen sich herausgefordert, immer neue Modelle und Curricula, Methoden und Techniken zu entwickeln, mit denen die Menschen lebenslang pädagogisch in die Pflicht genommen werden. Kritische Zeitgenossen befürchten nicht ganz zu Unrecht, daß neben die umfassende therapeutische Betreuung nun auch die lebensbegleitende pädagogische Indienstnahme tritt, daß wieder ein Stück Freiheit und Selbständigkeit der wirtschaftlichen Prosperität geopfert werden muß.

Gegen die technisch-ökonomischen Zwänge wird man nicht ankommen, aber ebenso scheint fraglich, ob die Antwort auf jene Herausforderung tatsächlich in einer weiteren Verschulung oder gar lerntechnischen Programmierung des Menschen gefunden werden kann; ob es nicht klüger ist, dem Menschen zu helfen, daß er selbst das Lernen lernt, weiter lernen will und lernen kann.

Dies scheint vor allem deshalb notwendig, weil die zukünftigen Entwicklungen nicht so vorauszusehen sind, als daß man sie vorweg in inhaltlich festgelegte Curricula festschreiben könnte. Deshalb muß das schulische Lernen eine neue Qualität gewinnen. Diese ist nicht so sehr in Kenntnissen und Wissensdaten, sondern in der Art des Wissens und Wissenserwerbs zu sehen. Das geforderte "Lernenlernen" ist nicht an bestimmte Inhalte, schon gar nicht an eine bestimmte Menge gebunden, wohl aber an die Entfaltung der Vernunft. Das neue Lernen muß mehr die Kraft des Denkens als die Fähigkeit des Merkens gelernter Daten im Auge haben.

Die Kraft des Denkens zeigt sich im disziplinierten Fragen, Argumentieren und Urteilen. Nur wer fragen gelernt hat, weiß sich zu weiterem Wissen motiviert. Wer fragt, weiß

um sein Nichtwissen. Das Fragen ist demnach gebunden an redliche Selbsterkenntnis, an das Erfahren der eigenen Grenzen. Wer alles schon zu wissen glaubt, dem ist nichts fragwürdig, der entdeckt in den eigenen Urteilen nicht das Vorurteil, er wiegt sich in Gewißheit, wo nur fragwürdiges Wissen möglich ist. Fragen lernen heißt aber auch methodisch diszipliniert zu fragen; man muß also lernen, daß in der Mathematik anders zu fragen ist als in der Geschichte, in der Kunst anders als in der Biologie.

Wer auf seine Fragen Antworten finden will, muß das Argumentieren lernen. Argumente binden das Wissen an Geltung. Wer argumentieren lernt, kann sich nicht auf ungeprüfte Vorurteile verlassen; auch Übeln wie Opportunismus und Liebedienerei wird entsagt. Wer das Lernen lernt, muß schließlich erkennen, daß jede Antwort eine neue Frage enthält, daß man in seinem Denken nichts Endgültiges behaupten kann. Dann bleibt das Denken wach, die Vernunft entfaltet ihre Kraft, und der Mensch steht den lebenslangen Herausforderungen nicht hilflos gegenüber.

Wenn der Unterricht in unseren Schulen sich auf dieses Lernen versteht, dann ist sie, die Schule, wirklich lebensnah; nicht indem sie aufgeregt alle modischen Wendungen und Windungen mitmacht, in denen eine Reform die andere überholt, sondern indem sie dem jungen Menschen hilft, das Denken zu lernen.

Dieses Lernen ist anstrengend, auch unbequem, es kann aber gerade deshalb auch Freude machen. Es richtet sich nicht nach den willkürlichen Bedürfnissen des Kindes, sondern folgt dem Anspruch der Geltung - und hilft dem jungen Menschen, selbständig zu werden. Das hier gemeinte Lernen ist nicht nur Reaktion auf wirtschaftliche Bedürfnisse, sondern eine Forderung der allgemeinen Menschenbildung. Sie ist bei jedem Lernen und an jedem Gegenstand möglich und notwendig. Schule ist dann nicht mehr Instrument zur Erfüllung politischer Bedürfnisse, sondern jene pädagogische Einrichtung, die das Beste leistet, weil sie unseren Kindern ihr Recht auf Bildung zu sichern sucht. □